

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1884**

21.5.1884 (No. 61)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940557](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940557)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
am Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.  
Abonnementspreis:  
vierteljährlich 1 Mart.

# Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg  
Siebenter Jahrgang.

**Inserionsgebühren:**  
Für die dreispaltige Correspondenz-  
Zeile 10 Pf., bei Wiederholungen  
nach Abat.  
Inserate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 72, Villa,  
Kraße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37  
Agentur: Blüthner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Littmann.**

**Nr. 61.**

**Oldenburg, Mittwoch, den 21. Mai.**

**1884.**

## Zeitbetrachtungen.

Es ist oft nicht unwesentlich im Leben, daß eine Sache gerade denjenigen Namen führt, der ihr eigentlich und von Rechtswegen gebührt. Dieses gilt jetzt von unseren politischen Parteien. Benennungen wie conservativ, liberal, freisinnig u. s. w. drücken nicht genau das in sich aus, was den eigentlichen Kern oder Wesen einer bestimmten sich gerade so nennenden Partei bildet. Der bloße Name aber ruft doch oft leicht ein gewisses Mißverständnis über die ganze Stellung und Tendenz einer Partei hervor. Doch haben wir zur Zeit viel zu viel solcher Benennungen und Schattierungen an Parteien und es trägt auch dieses wesentlich mit zu der ganzen Ungleichheit und Unsicherheit unserer inneren politischen Lage bei. Es kommt jetzt hauptsächlich darauf an, daß sich eine bestimmte Partei herausbildet, welche der Regierung eine kräftige und sichere Stütze bei ihren auf das allgemeine Wohl des Volkes gerichteten Bestrebungen im Reichstag zu bieten vermag. Dieses Ziel kann aber nur erreicht werden durch eine Annäherung und Vereinigung der gemäßigten und besonnenen Elemente sowohl auf dem conservativen als auch auf dem liberalen Flügel der ganzen gegenwärtigen oder bisherigen Gliederung unseres allgemeinen Parteilebens. Es ist gegenwärtig nur noch der Name und das ganze Programm, jetzt überlebte Parteiprogramm, welches diese Elemente trennt und sie an einer Vereinigung zu einer neuen Partei in dem angegebenen Sinne hindert. Nur die extremen Spitzen beider Parteirichtungen, das an sich hochconservative „Centrum“ und die fortgeschrittenen „Freisinnigen“ sind es, welche der Regierung in ihren notwendigen und heilsamen Reformbestrebungen Opposition machen. Wir alle aber, die wir jetzt mit der Regierung gehen wollen, sind eigentlich ebenso wohl conservativ als freisinnig oder liberal; denn wir halten einestheils fest an der erworbenen historischen Errungenschaft der kaiserlichen Macht und ihrer Regierung, und wir streben andertheils mit ihr in freisinniger Unbefangenheit weiteren Zielen und Aufgaben des Volkswohles zu. Die ganze Verkehrtheit unseres gegenwärtigen Parteilebens beruht wesentlich darauf, daß ohne Hinblick auf das Praktische der Sache und des gerade gegebenen Falles ungemein doctrinäre oder theoretische Grundsätze aufgestellt werden, die dann vielfach ein bloß eingebildetes Hinderniß für jene Verständigung über das Wirkliche sind. Soll es also, wie zu wünschen wäre, in dieser Beziehung besser werden, so muß das deutsche Volk in Zukunft Männer in den Reichstag wählen, aus welchen sich eine große starke Partei herausbildet, die den festen Willen hat, unsere Reichsregierung in ihren großen auf das allgemeine Volkswohl gerichteten Reformbestrebungen zu stützen und sich von allen theoretischen und doctrinären Prinzipienreitereien fernzuhalten. Von sog. „unbeugbaren Vertretern“, welche Gespenster sehen und von

„bedrohten politischen und wirtschaftlichen Freiheiten“ faszeln, muß sich unser Volk endlich emancipiren und nur solchen praktischen Männern Mandate übertragen, welche durch besonnenes Auftreten unserer inneren Politik wieder zu jener Sicherheit verhelfen, die sie, soll das Reich keinen Schaden nehmen, kaum länger entbehren kann.

## Tagesbericht.

Die Abreise des **Kaisers**, der sich übrigens des besten Wohlbefindens erfreut und seine Zeit fast vollständig den Regierungsgeschäften widmet, ist, nachdem sie in der verfloßenen Woche wiederholt verschoben worden war, nunmehr definitiv aufgegeben worden. Mit dem Reichskanzler hat Sr. Majestät wiederholt eingehende Besprechungen gehabt, die sich auf die schwerwiegenden Tagesfragen bezogen haben dürften. Die **Kaiserin** hat sich, wie bereits gemeldet, zunächst nach Baden-Baden begeben. Die Nachrichten, welche von dort über das Befinden der hohen Frau eingegangen sind, lauten nicht ungünstig, jedoch wird die in Baden-Baden unternommene Kur voraussichtlich längere Schonung und Pflege erforderlich machen.

Der Grund für das **Aufgeben der Reise des Kaisers** nach Wiesbaden beruht darin, daß die Ärzte die Saison schon zu weit vorgechritten halten, um sich einen Erfolg von Wiesbaden versprechen zu können. Der Kaiser wird daher voraussichtlich in diesem Jahre keine Reise nach Gms und Gastein um so früher antreten. Um zu verhüten, daß die Kaiserin sich über diese Unterlassung beunruhige, hat der Kaiser einen Flügeladjutanten nach Baden-Baden geschickt, mit dem Auftrag, ihr die Gründe, die vorwiegend geschäftlicher Natur sind, auseinander zu setzen.

Der **König Karl von Württemberg** ist am Freitag früh in seiner Residenz wieder eingetroffen. Wie der „Staatsanzeiger für Württemberg“ meldet, ist der Gesundheitszustand des Königs befriedigend und läßt derselbe hoffen, daß der Zweck des Aufenthaltes in Italien bei Fortsetzung der immer noch gebotenen Schonung und Ruhe erreicht werde.

Der Reichskanzler **Fürst Bismarck** ist am Sonnabend Nachmittag 3 Uhr 40 Minuten vom Hamburger Bahnhof, in Begleitung seines Sohnes Grafen Wilhelm Bismarck, nach Friedrichsruh abgereist. Das gräflich Ranzauische Paar gab dem Fürsten das Geleit zum Bahnhofe.

Das Wort: „**Recht auf Arbeit**“, ein Wort, welches der Reichskanzler kürzlich im Reichstag mit Entschiedenheit aussprach, hat in den verschiedensten Ständen und Lebenskreisen ganz gewaltig eingeschlagen. Die Sozialdemokratie hat sich desselben sofort bemächtigt, um Kapital für sich daraus zu schlagen, dem Manchesterthum ist es wie ein elektrischer

Strom durch die Glieder gefahren und Tausenden, die weder auf dem einen noch auf dem anderen Standpunkt stehen, hat sich damit die Frage nahe gelegt, wie hat der Kanzler das Wort gemeint, das so stark an die Jahre 1793 und 1848 erinnert, wie will das Wort verstanden sein? Daß es in des Reichskanzlers Mund nicht in dem Sinne gemeint war, es dürfe fortan jeder, der gerade keine Arbeit hat, vor die Behörde treten und sagen: „Ich bin arbeitslos, gib mir Arbeit“ braucht keiner weiteren Ausführung. Denn eine derartige Auffassung würde den Staat zu einem Arbeitsnachweisbureau machen und ihm die Nothwendigkeit auferlegen, so ziemlich alle und jede Gewerbe in eigenen Betrieb zu nehmen, um seinen Arbeitslosen Arbeit anzuweisen zu können, wodurch der freien Arbeit eine noch viel schwerere und unmöglich auszuhaltende Konkurrenz erwachsen würde, als es die der Zucht-hausarbeit schon jetzt ist. Auch in dem Sinn kann es nicht wohl gemeint sein, daß nur etwa in Zeiten besonderer Nothstände der Staat seinen hungernden Angehörigen Arbeit und damit Brot schaffe durch Ausführung großer Unternehmungen, an welche man in gewöhnlichen Zeitaltern nicht herantritt. Dies war ja schon bisher in allen civilisirten Staaten Praxis. Wenn der Kanzler das Wort „Recht auf Arbeit“ fahend auf einer Bestimmung des preussischen Landrechts ansprach, so wollte er vor Allem, meiner weit, protestiren gegen die Ausbeutung der Arbeit durch das Manchesterthum, welches alles nur für das Kapital in Beschlag nimmt und die Arbeit einfach als Waare betrachtet und behandelt.

Volle fünf Stunden hat sich der Reichstag am 14. d. Mts. mit den Anträgen des Abg. Baumbach beschäftigt, die die kann in Kraft getretenen Bestimmungen über die Verhältnisse der **Handlungreisenden** und der **Büchhändler** im Umherziehen wieder aufgehoben wissen wollten. Erstaunlich war dabei die Unbefangenheit, mit der die Linke — entgegen den durchaus sachlich gehaltenen Ausführungen des Regierungskommissars und der konservativen Redner — immer wieder von ihrem rein subjektiven Standpunkt verteidigt wurde und für Präsen die Geltung in Anspruch nahm, die sie selber den Thatfachen nicht zugestehen wollte. Auf die wiederholt in bündigster Form abgegebene Erklärung des Geh. Reg.-Raths Vöbker, daß weder von den deutschen Handelskammern noch von sonstigen kaufmännischen Korporationen über die angeblich „entehrende“ Behandlung der Geschäftsreisenden Beschwerde eingegangen seien, erwiderte der Abg. Mundel mit der studirten Blasfirtheit, die ihm eigen ist: „Sie werden schon kommen!“ Diese nichtsjagende Wendung war typisch für das, was er und seine Parteigenossen vorzubringen hatten. Gleichwohl verlangte der Abg. Richter namentliche Abstimmung über die Anträge, gerade als ob er die Rechte und das Centrum auch vor den Wahlen auf ihren Standpunkt „festnageln“ wolle. Das konnten sich beide unbeforgt gefallen lassen. An den Baumbach'schen Anträgen werden sie nicht zerbrechen.

17

## Ein Kind der Armuth.

Erzählung von **M. Gerbrandt**. (E. Calm).

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Das Frühstück ist servirt!“ meldete ein Diener. Gleichzeitig trat Adol durch die andere Thür ein und bot Agnes den Arm. Als er an Adele vorbeiging, flüsterte er schelmisch: „Ist das der, dem Sie nie angehören werden? Gut, daß ich das Medizinkästchen fest verschloß!“ Adele blickte glücklich zu ihrem Führer auf. Hinternach folgte der Arzt, still lächelnd und mit zufriedener Miene.

„Na,“ sprach Felix durchs Fenster blickend, „da kommen sie ja. Herr Gott! und die Cousine Adele sieht frisch und gesund neben unserm Erich. Nun fängt mir auch etwas an zu ahnen.“

Emma, die junge Wittve, welche durch die Ansicht, in der Stadt zu wohnen, etwas getrübt war, war gleich bereit, nach der ausgeftandenen Angst wieder hell aufzujubeln, und die Kinder, welche überhaupt nicht einsahen, warum sie um den bösen Papa weinen sollten, freuten sich, als sie Adele sahen.

Nach der Trauerzeit um die Baronin und Hardenberg sah man auch bald zwei glückliche Paare, Baron Adol und Agnes und Erich und Adele, und Erich ist auch durch seine Thätigkeit und die Dankbarkeit des Barons ein reicher Gutsbesitzer geworden.

## Pfingstmaien.

Erzählung von **Marc. Boyen** (Frau von Kamecke).

Es war unzweifelhaft, die Lampe brannte schlecht. Immer von Neuem schraubte der Professor am Docht, aber die Flamme wurde entweder zu hoch oder zu niedrig für seine Bedürfnisse. Der Lesende legte die Hand über die Augen, als schmerzten sie etwas; entschlossen machte er das Buch zu, in welchem er gelesen, es war ihm ja auch eigentlich heute ganz gleichgültig, wieder zu lesen, in welcher Weise Aeneas seinen Vater Anchises aus Troja gerettet hatte. Zum Lesen war es viel zu warm im Zimmer, mehr als das, es war schwül; der Lenz, der so lange gezögert hatte, war jetzt im sommerlichen Gewand gekommen, die Welt war um einige kühle Frühlingswochen betrogen.

Der Professor ging zum Fenster und öffnete es. Der weite Marktplatz vor ihm lag still und öde, nur dort hinten an der Straßenecke flackerte das Licht in einer Nachtlaterne und plätscherte das Wasser des Röhrbrunnens in das große Bassin hinein. Die weiche, warme Nachtluft quoll dem einsamer Manne entgegen; im Käfig an des Nachbars Hause sang eine arme gefangene Nachtigall ihr Lied von Sehnsucht und Liebe, und es klang traurig und schön zugleich, es bewegte den Zuhörer faszeln.

Und dann, als er länger in die stille Nacht hinaus-horchte, da hörte er auch ein leises Flüstern von Menschenstimmen, das heimliche verhaltene Lachen einer frischen Mädchenstimmle und den tiefen zärtlichen Ton einer Männerstimme; das war sicher die junge blonde Magd der Wirthin, die mit ihrem Liebsten plauderte.

Der Professor senkte etwas, er sah zu den funkelnden Sternen an dem dunklen Nachthimmel auf, und Gedanken an das unendliche Weltall zogen durch seine Seele. Ja, groß ist die Welt, bevölkert von Millionen von Menschen, wie das Himmelszelt von den unzähligen Sternen, und jeder Stern für

sich eine Welt, wie jeder Mensch in sich seine eigene Welt herumträgt. Das leise Liebesgestülper scholl von der Straße her bis in das Zimmer hinein, zärtliche Abschiedsküsse wurden gegeben und genommen, und ein treues „Auf Wiedersehen!“ wurde gewechselt, dann klappte leise die Hausthür, und ver-stohlene Tritte hüpften die Treppe hinauf.

Fast drängte es den Forscher, die Thür seines Zimmers zu öffnen und die Hinaufschleichende anzusprechen; er wollte sehen, wie wohl ein glücklich liebendes Menschenkind in solcher Stunde aussehen möchte, allein er that es nicht.

Langsam schritt der Professor dann in seinem Zimmer auf und ab, vom Tische nahm er einen Brief auf und überlas noch einmal die Worte darin. Er las:

„Alter Junge, du mußt kommen, es verfaßt bei mir keine deiner sonstigen Entschuldigungen; ich glaube eben so wenig an nothwendige Privatstudien, als an gebotene Schonung deiner überanstrengten Natur durch stilles Nichtstun in deiner Klausur. Ich verlange deine Gegenwart, ich schmachte nach dir. Ich schmachte, meine Lina schmachte nach dir, und meinethwegen unter kleines Dorchchen auch. Du weißt nicht mehr, was ein Weib zur Pfingstzeit sein kann, du mußt es aber wieder wissen, ehe dein Haar völlig grau ist. Ich erwarte dich unbedingt. Du mußt kommen. Denke nur nicht, daß ich dich in meinem Wägelchen — denn der Pächter von Wiesenheim verfügt über eine hübsche Britische — von der Bahnstation abholen lasse, bewahre, schleppe du von Groß-Selendorf an dein Kästlein nur getrost selbst die zwei Stunden durch den Wald zu uns hin, das gelte als Vorwurf für den Bücherwurm, du kannst den breiten, direkt zu uns führenden Weg nicht verfehlen. Und somit auf Wiedersehen, wenn nicht früher, so doch sicher am ersten Feiertage bei der Morgenarbeit vor dem Niesenuapstuchen meiner Frau Liebsten.“

„Dito Werner.“  
Lächelnd legte der Professor den Brief nieder, er rechte seine breiten, etwas gebeugten Schultern, als spüre er schon

Bezüglich des vom Reichskanzler in seiner Freitagsrede in die Diskussion geworfenen „**Recht auf Arbeit**“ liegt bekanntlich im Reichstage ein Antrag der Sozialdemokraten vor, der die Aufforderung an die Regierung richtet, den vom Reichskanzler ausgesprochenen Grundsatz gesetzlich zu gestalten. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ fordert ihrerseits die Sozialdemokraten auf, einen bezüglichen Gesetzentwurf einzubringen und sichert demselben im Voraus wohlwollendste Beachtung seitens der Regierung zu. Auch die „National-liberale Correspondenz“ erklärt es für ganz wünschenswert, wenn der Antrag der sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstage zur Verhandlung käme; es würde sich bei gegenseitiger näherer Aussprache wohl in mancher Beziehung eine bessere Klärung der Ansichten ergeben.

Wie kleinlich die sich selbst so nennende **Große Nation** im Grunde genommen ist, zeigt wieder folgendes Beispiel. Ein junger Hamburger Kaufmann erhielt durch Empfehlungen Stellung in einem großen Handlungshaus zu Havre. Bei seinem Eintreffen war gerade der Inhaber nicht zugegen. Der Vertreter, der den jungen Mann empfängt, thut ganz fremd, und erklärt nach vielen Fragen, es sei ein Irrthum, das Haus suche keinen deutschen Gehülften, es handle sich nur um einen Lehrling. Der junge Mann begibt sich nun zu einem Geschäftsfreunde am Plage, durch dessen Empfehlung er die Stelle erhalten hatte. Dieser sucht den Inhaber jenes Hauses auf, um Aufklärung zu erhalten. Was erfährt er nun? Das ganze Personal hatte diesem erklärt, mit einem Deutschen nicht zusammen arbeiten zu wollen. Der junge Deutsche war zur Führung der deutsch-französischen Correspondenz engagirt worden.

Verfuchte **Dynamit-Attentate** stehen jetzt namentlich in England geradezu auf der Tagesordnung. Unterhalb der Mauer des königlichen Arsenal in Woolwich wurde wieder eine Zinnbüchse mit 40 Sprengkugeln, wie sie zur Entzündung von Dynamit und Schießbaumwolle gebraucht werden, aufgefunden. Ferner fand man bei der Arsenalwerkstatt ein Schrapnellgeschloß, das Kugeln und einen Zünder, aber kein Pulver enthielt. In den Hofräumen eines Privathauses wieder entdeckte man eine größere Zahl von Patronen, welche während der Nacht anscheinend über die Mauer geworfen worden waren. Die Polizei glaubt den Vorkommnissen kein besonderes Gewicht beilegen zu müssen; die bisher gefundenen „Sprengmaterialien“ hätten dem Arsenal keinen Schaden zufügen können. — In der Nähe des Dubliner Schlosses wurde am Freitag Abend ein Mann angehalten, der einen Sack Schießpulver auf dem Rücken trug und eine lange Zündschnur bei sich führte. Er gab an, er sei Bergmann und habe das Pulver zum Besuche von Sprengarbeiten in der Mine, wo er in Arbeit stehe, erworben. Diese Aussagen stellten sich als unwahr heraus.

Der **italienische Kriegsminister** hat dieser Tage in der Kammer einen Antrag auf Erhöhung des jährlichen Rekrutencontingents von 65 000 auf 80 000 Mann eingebracht. Wie die italienischen Zeitungen ausrechnen, würde dadurch die Stärke der italienischen Feldarmee auf 340 000, die der Milizia mobile auf 200 000 Mann gebracht, das heißt auf die doppelte Zahl der Streitkräfte, über welche Italien im Jahr 1860 verfügte.

## Jokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 20. Mai.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Pfarrer Schauenburg zu Sande den Titel „**Kirchenrath**“ zu verleihen, und den Pfarrer Bultmann zu Holle zum Pfarrer an der Kirche und Gemeinde Neuenkirchen zu ernennen.

**Militärisches.** v. d. Marwitz, Rittmeister und Eskadrons-Chef vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, ist ein Patent seiner Charge verliehen worden. — Marcus, Seconde-Lieutenant vom Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 46, ist auf 1 Jahr zur Dienstleistung

bei dem 2. Hannoverischen Feldartillerie-Regiment Nr. 26 kommandirt. — Röhn von Jaszi, Seconde-Lieutenant, bisher von der Landwehr-Infanterie des 1. Bataillons (1. Oldenburg.) Oldenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 91 ist bei den beurlaubten Offizieren der Marine, und zwar als Seconde-Lieutenant der Seewehr des See-Bataillons mit seinem Patent angestellt.

Am Himmelfahrtstage, den 22. d. Mts., feiert der **Kriegerverein der Landgemeinde Oldenburg** sein diesjähriges Stiftungsfest. Das Programm besteht aus 21 Nummern, darunter 2 theatralische Aufführungen, „**Gelmerding ist da**“ und „**Robert und Vertram**“, außerdem gelangen mehrere Couplets, Gesangsstücke u. zum Vortrag. — Da die Bitterung voraussichtlich ihren unfreundlichen Charakter bis dahin beibehalten wird, so läßt man sich diese eigentlich winterlichen Vergnügungen für einige Stunden gern gefallen.

Am Sonnabend Abend fand eine Probe-Beleuchtung des vergrößerten **Theatergartens** statt. Diefelbe machte einen großartigen, brillanten Eindruck.

**Theater-Notiz.** Fr. Schüle gastirte in vergangener Woche im Köpfer'schen Lustspiel „**Der Pariser Augenichts**“ am Stadt-Theater zu Wien, welches bekanntlich jetzt ein Raub des Feuers geworden ist. Das Gastspiel hat nicht zum Engagement geführt. — Die Kritik bezeichnet Fr. Schüle als eine gar zu sehr routinirte Schauspieler, welcher jede Innerlichkeit fehle.

Die Frequenz der **Pferdebahn** war am Sonntag, wie sich übrigens schon bestimmt vorhergesagt ließ, eine gewaltige. Die Direction wird mit der Einnahme recht zufrieden sein. Alle Wagen waren in der Regel doppelt überladen. Die Fahrordnung hat in so fern eine Aenderung erfahren, als die zwischen Cäcilienbrücke und Donnerschwee verkehrenden Wagen nicht mehr an der Ecke der Schüttingstraße kreuzen, sondern sich auf halbem Wege entgegenkommen. Diese Wagen treffen sich demnach etwa in der Höhe der Wallstraße, wechseln vorkommenden Falls die Passagiere, spannen um und fahren zurück. Sobald der zur Osterburg fahrende Wagen nun wiederum die Ecke der Schüttingstraße erreicht hat, fahren auch die beiden Wagen in der Richtung Bahnhof resp. Artillerie-Kaserne ab. Diese Aenderung ist für die auf der Hauptstrecke Donnerschwee-Osterburg verkehrenden Passagiere von wesentlichem Vortheil, da sie nunmehr des Wartens an der Ecke der Schüttingstraße überhoben sind, die anderen Strecken werden durch diese Aenderung nicht berührt, auch hier wird hoffentlich bald eine Aenderung sich ermöglichen lassen. Ein wesentlicher Vortheil ist ferner die Verwendung der Dienstleute als Conducteurs, wie es seit Sonntag geschieht. Der bedauerliche Vorfall vom Sonnabend, das Ueberfahren eines Kindes auf der Ofener Straße, hat jedenfalls diese Maßregel veranlaßt. Mögen Eltern und Lehrer die Kinder doch fortgesetzt darauf aufmerksam machen, daß eine Pferdebahn kein Kinderspielzeug ist. Hoffentlich wird dieser erste Unfall auch der letzte sein.

Am Sonntag Nachmittag feierte der **Arbeiterbildungs-Verein** in Voigts Garten zu Eversten ein sog. Sommerfest, welchem jedoch die plötzlich eintretende kalte unfreundliche Witterung erheblichen Abbruch that.

Der hiesige **Maler-Verein** beging am selben Tage die Feier seines Stiftungsfestes in Strucks Hotel. Der Kernpunkt der Feier war ein recht fideler Ball.

Der bisherige Bibliothekar des **Kampfgemeinschafts-Vereins**, Kamerad Berger, hatte sich veranlaßt gefühlt, sein Amt niederzulegen. Das Resultat der am Donnerstag vollzogenen Gesammtwahl war, daß Herr Berger mit großer Majorität wiedergewählt wurde und sich in Folge dessen veranlaßt sah, sein bisheriges Amt weiterzuführen.

Während des Diners, welches am Freitag das Offiziercorps des Dragoner-Regiments Nr. 19 zu Ehren der Anwesenheit des commandirenden Herrn Generals veranstaltet hatte, nahm derselbe, Seine Königliche Hoheit **Prinz Albrecht**, Gelegenheit, nochmals auszusprechen, wie sehr er durch die Befichtigung der Oldenburgischen Truppentheile während der beiden letzten Tage befriedigt worden sei. Spezieller bemerkte Seine Königliche Hoheit, daß er etwas Schöneres, wie die Attaque der 1. Escadron des Dragoner-Regiments am Freitag, seit langer Zeit nicht gesehen habe.

Am vorigen Sonnabend wurde uns das seltene Vergnügen zu theil, einer in der festlich decorirten Lehnhardt'schen Reitbahn hieselbst veranstalteten höchst interessanten **Quadrille-Aufführung**, welche von 8 hiesigen Herren ausgeführt wurde, beiwohnen zu können. Zu diesem Reitfest hatte sich ein sehr zahlreiches geladenes Publikum eingefunden. Namentlich war ein reicher Damenstolz erschienen, sich den dargebotenen Genuß nicht entgehen zu lassen. Was nun die Aufführung selbst betrifft, so können wir dieselbe als eine ganz vorzüglich gelungene bezeichnen. Zunächst sei bemerkt, daß sämtliche Reiter die Quadrille in einem höchst malerischen Kostüm zur Ausführung brachten, was auf den Zuschauer an und für sich schon einen guten Eindruck nicht verfehlen konnte. Dann aber war es besonders die sehr elegante Haltung und Form, in welcher jene Herren sich ihrer nicht leichten Aufgabe entledigten. Die Quadrille zerfiel in 4 Touren, welche aufs Vorzüglichste einstudirt waren und mit einer Sicherheit und Bravour zur Darstellung gelangten, daß selbst Kenner ob solcher Leistungen die Segel strichen. Alle Reitarten, Wendungen, Galoppaden u. s. w. gelangen tadellos, das Ensemble war nach jeder Richtung hin vorzüglich gut einstudirt. Es konnte daher auch nicht Wunder nehmen, daß nach Beendigung jeder Tour das enthusiastische Publikum sich jedesmal in einem wahren Beifallssturm Luft machte. Schade, daß das schöne Fest von so kurzer Dauer war, wir hätten gern noch eine Stunde solcher brillanten Leistungen zugehört. Man konnte es auch dem zahlreichen Publikum im Gesicht ablesen, daß man gern noch geblieben wäre. Im Uebrigen aber steht außer Zweifel, daß alle Anwesenden den Schauplatz höchst befriedigt verlassen haben, und speziell werden die jungen Damen noch oft und gern an die schmucken Reiter zurückdenken. Wir aber statten allen Herren, welche gelegentlich der in Rede stehenden Quadrille-Aufführung ein so hervorragendes Zeugnis ablegten von ihren hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Reitkunst und uns infolgedessen einen großen Genuß bereiteten, unsern verbindlichsten Dank ab mit der Bitte, recht bald wieder ein ähnliches Lebenszeichen, wie am vorigen Sonnabend, von sich geben zu wollen. Nochmals besten Dank!

Mit dem heutigen Tage ist der **Sommerfahrplan** für das Gebiet der Großherzoglichen Eisenbahn-Verwaltung in Kraft getreten. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Passagiere, welche in der Richtung nach Verreisen wollen, nunmehr den Zug, welcher auf dem Perron zunächst liegenden stumpfen Geleise (früher Wilhelmshavener Geleise) hält, zu benutzen haben, während die in der Richtung Bremen-Wilhelmshaven verkehrenden Züge auf dem jenseitigen durchgehenden Geleise halten. Die Haltestelle der Osnabrücker Züge bleibt die bisherige.

Das am Sonntag Nachmittag gegen 6 Uhr über unserer Stadt und nächster Umgegend zur Entladung gefommene schwere **Gewitter** hat mehrere Schäden im Gefolge gehabt. So wurde z. B. u. A. ein Pferd des Landmanns Chr. Willers, welches gegenüber dem Cafe Belvédère weidete, vom Blitz getroffen und erschlagen. Ferner wurde das Haus des Oberpostsecretairs Wille an der Donnerschweestraße vom Blitz in Brand gesetzt, doch gelang es sofort den Bewohnern, das im Entstehen begriffene Feuer zu dämpfen. An den innern Wänden des Hauses hat der Blitz einige Andenken zurückgelassen.

die Last des Ränzels, den er durch den Wald tragen sollte, zwei Stunden lang. Wo waren die Zeiten hin, da sein Rücken solche Lasten gewöhnt war, wo er und eben dieser Otto Werner durch den schönen Wald gezogen waren als freie lustige Studenten, frische Bubenreiser auf den verwetterten Hüften? D. Jugendzeit! Jugendzeit!

Er sah auch die hohen Bücherschränke mit ihrem kostbaren Inhalt, — das war der Wald, in dem er jetzt sich zu ergehen liebte, daraus pflückte er sich jetzt die Blumen, deren Duft ihn entzückte. — Und doch, es gab andere Blumen in der Welt; das junge Paar, das eben unten geküßelt hatte, das hielt sie in ihren glücklichen Händen, und sein Freund Otto Werner, der hatte sie auch daheim an seinem Heerd, wo sie ihm aus den Augen von Frau und Kind entgegenlächelten. Der junge Stubirende von damals, der nach dem Tode des Vaters dann so rasch alles Studiren aufgeben mußte, war Landwirth geworden, nach langen Jahren unselbstständiger Thätigkeit im Dienste anderer war er jetzt selbstständiger Gutspächter geworden, der Athem des offenen Landes hatte ihn gewiß kräftig und frisch erhalten, und seit Kurzem war er verheirathet.

„Meine Aine und unser kleines Dörchen!“ Wie wunderbar das klang in Verbindung mit dem Namen Otto Werner; wirklich schon so lange war er verheirathet, daß dem Hause schon ein Kindchen geschenkt sein konnte?

Sie riefen ihn zu sich, doch was sollte der alte Junggeselle im Kreise ihres jungen Glückes? Er wollte daheim bleiben. — Allein die Nachtigall schlug noch immer so süß, dem einsamen Raune wurde seltsam zu Muthe, er legte seine Hand an die steifen ledernen Einbände der Folianten, die eine Priede seiner Bücherbretter waren und sein Stolz, sie waren kalt und steif, und aus der Ferne lockten ihn andere Stimmen zu Waldesduft und zu den glänzenden Augen eines kleinen Kindchens, das glückliche Eltern ihm zeigen wollten.

Und endlich ging er in die Nebenkammer, holte seine alte, arg verbrauchte Reisetasche, wuschte emsig mit Tüchern an ihr herum und erschraf fast, als er dabei ein Liedchen zu pfeifen anfang. Er machte dann, stopfte das Ränzlein voll mit Wäsche, Kleidern und Schuhen, kleidete sich aus und löschte das Licht, aber noch während er schon mit dem Schlafe kämpfte, griff seine Hand zuweilen nach dem Ranzel an dem Stuhle am Bett, um sich zu vergewissern, daß also wirklich seine Reise morgen mit dem Mittagszuge beschlossene Sache sei.

Als Hans Lehner am anderen Nachmittag auf dem Bahnhof in Groß-Selendorf sich bestätigen ließ, daß es nach Wiefenheim wirklich noch zwei gute Stunden durch den Wald war, wog er doch bedenklich den schweren Ranzel, den sein Rücken jetzt aufnehmen sollte; er hatte sicher viel zu viel hineingepackt; er schleppte hier Sachen für einen vieltägigen Aufenthalt mit sich und wollte noch den größeren Theil der Ferienzeit wieder daheim bei seinen Büchern zubringen. Er klopfte ärgerlich auf den weit aufgebauchten Deckel des Ranzels; wie lächerlich das nun sicher aussah, warum hatte er sich auch noch in der letzten Stunde verleiht lassen, für das kleine Dörchen den großen gestrickten Lürken zu kaufen, dessen plumpe Glieder man ordentlich durch den ledernen Ranzeldeckel hindurchsehen konnte. Nach vielem Schütteln und Mühteln sah endlich die Last bequem genug auf den Schultern, und die Wanderung konnte beginnen.

Der Waldschatten milderte die kräftige, späte Nachmittagsonne, die harzigen Kieferstämme dufteten stark, und es schritt sich gut auf dem weichen moosigen Waldboden, der ungewohnte Weg mit der seltenen Bürde war viel angenehmer, als Lehner es gedacht hatte. Welch herrliche Luft, von tausend kräftigen Wohlgerüchen erfüllt, welch Farbenpiel auf Stamm, Raub und Nadeln der Bäume, welche Fülle der Blumen, welch süßer Vogelgesang! Hans Lehner wollte nicht immer vorwärts gehen, er wollte rasten, ruhen und durch die hohen Kieferstämme nach dem tiefblauen Himmel aufschauen,

an welchem die zartgefärbten frühen Abendwölken langsam dahinjageten.

Am Fuße der wenigen Buchen, welche der Nadelwald belebten, setzte er sich nieder und ließ seine trunkenen Blicke um sich her schweifen. Ueber ihm in den grünen Zweigen jubelten die Finken, jetzt kam ein Pärchen von oben herunter geschossen: hüpfend, flatternd kollerten sie dicht vor des Mannes Füßen auf dem Moosteppich übereinander im fröhlichen Spiel, dann flog das eine Vöglein auf, ein leiser Lockruf rief auch das andere, und wieder hob oben in den Zweigen der lustige Gesang von Neuem an. Um den ruhenden Mann her standen schon frühe Blüten des Wachtelweizens und zahllose Anemonen, er nahm eine derselben und betrachtete die zarte rosenrothe Blüthe. Wie ein halbverschämtes liebes Mädchenangeßicht bog sich der zarte Blütenkelch nieder und bewegte sich leise in der Hand, die ihn gepflückt. Wie lange war es wohl her, seit der alte Hans zuletzt in ein liebes Mädchenangeßicht geschaut hatte? Wann hatten zuletzt klare Mädchenaugen zutraulich zu ihm aufgeschaut? Seine Jugend war dahingegangen in erstem Zorn und Streben, in nie endender Arbeit, jetzt fing sein Haar an grau zu werden. Ja, allerhand Gedanken kamen über ihn her im grünen Pfingstfest und bewegten sein Herz; die Blumen dufteten, die Vögel sangen, zuletzt schlief der Wandersmann ein; fest und lange schlief er.

Als er dann später das Ziel seiner Wanderung erreicht hatte, glänzten schon die Sterne an dem Himmel. Jetzt lag das Besitztum seines Freundes vor ihm, ein beschöneres Wohnhaus neben guten und solide gebauten Wirtschaftsgebäuden, ein dicht belaubter Garten und in nächster Nähe schon die Hütten des Dorfes, in dessen Mitte die kleine Kirche lag.

(Fortsetzung folgt.)

Einem weit verbreiteten Gerüchte zufolge ist für die Stelle eines **Polizeiwachmeisters** ein hiesiger Gensdarmarie-Sergeant B. in Aussicht genommen.

Herr **Linzen**, der während seiner zweijährigen Wirksamkeit am Großherzoglichen Theater in Folge seines rastlosen Eifers und Fleißes sich viele Freunde hier selbst erworben hat, acceptirte in den letzten Tagen ein ihm gebotenes, vortheilhaftes Engagement für das Hoftheater zu Altenburg während der Saison 1884/85. Herr Linzen ist heute früh von hier abgereist, um sich während der Sommermonate am Harz aufzuhalten.

## Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Strafkammer II. am Sonnabend, den 17. Mai, Vormittags 11 Uhr.

1. Der Arbeiter **Cartjen** aus Delmenhorst, mehrmals wegen Diebstahls vorbehaftet, ist angeklagt und geständig, am 10. April zu Delmenhorst von einem vor dem Gerken'schen Wirthshause stehenden Wagen 4 Bierseidel im Werthe von 1 Mk. 50 Pfg. entwendet zu haben. Der Gerichtshof bewilligte dem Angeklagten in Ansehung des geringen Werthes der gestohlenen Waaren noch ein Mal mildernde Umstände, so daß dieses Mal die von dem Herrn Staatsanwalt beantragte Zuchthausstrafe noch ein Warnungssignal blieb. Das Urtheil lautete auf 8 Monate Gefängniß.

2. Die unverheiratete 41jährige Arbeiterin **Marie Elisabeth Hüme**, Amts Bersenbrück gebürtig, jetzt zu Wildeshausen wohnhaft, ist beschuldigt, am 21. März zu Wildeshausen öffentlich veranlaßt zu haben, daß unrichtige Angaben in öffentliche Bücher und Register eingetragen wurden, welche zur Beurkundung des Personenstandes der betr. Gemeinde dienen, indem sie bei Anmeldung eines Kindes falsche Angaben machte. Die Angeklagte leugnete Anfangs. Nachdem aber darauf der Herr Staatsanwalt unter diesen Umständen Aussetzung der Verhandlung beantragt, und der Herr Vorsitzende, Landgerichtsdirector v. Bach, der Angeklagten plausibel gemacht hatte, daß sie unter diesen Umständen nur desto länger in Haft bleiben müsse, schien sich dieselbe auf die Vorkommnisse besser zu entsinnen und mit dem Urtheil des Gerichtshofes, welches auf 8 Tage Gefängniß lautete, recht wohl zufrieden zu sein.

3. Der 57jährige Zeller **Heinrich Johannes**, dessen 28 jähriger Sohn **Heinrich Johannes**, und schließlich der 48jährige **Bernhard Johannes** (Bruder des zuerst genannten **Heinrich Johannes**), alle drei wohnhaft zu Bühren (Gemeinde Einstedt) sind angeklagt, in der Nacht vom 20./21. Januar zu Bühren den Dienstknecht **Hermann Brochhoff**, welcher bei dem Gastwirth **Trieling** in Bühren bedienstet war, gemeinschaftlich körperlich mißhandelt zu haben und zwar diese Mißhandlung mittelst einer Waffe ausgeführt zu haben, so daß der Verletzte längere Zeit arbeitsunfähig war, und — wie der zuerst behandelnde Arzt angenommen hatte — durch eine Narbe, welche unterhalb des rechten Auges beginnt und bis zur Oberlippe sich hinzieht, körperlich entstellt bleiben wird, auch derselben ärztlichen Meinung nach Gefahr vorzuliegen scheint, daß die Sehkraft des rechten Auges des Verletzten dauernd geschwächt bleibt. Die Mißhandlung ist der Anklage zufolge so ausgeführt, daß **Heinrich Johannes junr.** den **Brochhoff** mit einer Flaße oder einem Glaße mehrmals über den Kopf und durch das Gesicht schlug, und alle drei Angeklagte den am Boden Liegenden alsdann mit Faustschlägen tractirten, resp. mit Füßen stießen. Der Handlung war selbstredend, wie es bei solchen Vorkommnissen fast immer der Fall ist, ein Tanzboden und der zur Heldenthat anspornende Moment: der Schnaps. **Heinrich Johannes senr.** behauptet, so betrunken gewesen zu sein, daß er von Nichts wisse, **Heinrich Johannes junr.** gesteht zu, **Brochhoff** geschlagen zu haben, jedoch um seinen Vater vor dessen Thätlichkeiten zu schützen. Der dritte Angeklagte, **Bernhard Johannes**, erklärt sich für absolut nichtschuldig, er will fortgesetzt zum Frieden ermahnt haben. Das erste ärztliche Attest constatirte bei den Verletzten 2 Wunden und zwar eine 4 cm. lange, mäßig fließende Kopfwunde mit scharfen Rändern bis auf die Knochen dringend und eine zweite 1 cm. tiefe, fließende Gesichtswunde unterhalb des rechten Auges bis zur Oberlippe. Diese Wunde würde dem erwähnten Atteste zufolge eine entstellende Narbe hinterlassen und die ungeschwächte Sehkraft des rechten Auges in Frage stellen. Der in heutiger Verhandlung anwesende Sachverständige Herr Medicinalrath Dr. Ritter stellte eine Schwächung der Sehkraft des rechten Auges, welches z. B. noch gegen Wind und Staub empfänglich ist, in Abrede. Den Zeugen-Aussagen zufolge haben zunächst Differenzen zwischen **Johannes junr.** und **Brochhoff** stattgefunden, doch ging man nicht über Wortgefechte hinaus. **Brochhoff** hat sich später erkernnen wollen, ist jedoch von **Johannes** daran gehindert. Später hat **Johannes senr.** den am Feuer sitzenden **Brochhoff** mit Füßen gestoßen. Sobald letzterer sich zur Wehr gesetzt, hat er von **Johannes junr.** Schläge über Kopf und durch das Gesicht erhalten, ist zu Boden gefallen und dann von den beiden **Johannes**, Vater und Sohn, mit Faustschlägen tractirt und mit Füßen gestoßen. Eine Beteiligte des dritten Angeklagten, **Bernhard Johannes**, an den Mißhandlungen stellten die Zeugen in Abrede. Der Herr Staatsanwalt beantragte Freisprechung des dritten Angeklagten und Verurtheilung der beiden Andern wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr resp. 6 Monaten, und zwar wurde die höhere Strafe gegen **Johannes junr.** als den Hauptthäter, die geringere Strafe gegen **Johannes senr.** beantragt. Herr Rechtsanwalt **Barge mann** schloß sich den Ausführungen des öffentlichen Anklägers an, bezweifelte hingegen die Gemeinschaftlichkeit der Mißhandlung in Betreff der übrigen Angeklagten und plaidirte auf geringeres Strafmaß. Das Urtheil lautete gegen **Johannes junr.** auf 10 Monate, gegen **Johannes senr.** auf 5 Monate Gefängniß. **Bernhard Johannes** wurde kostenlos freigesprochen. Den Verurtheilten wurde außerdem eine

Buße von 800 Mark, welche an den Verletzten zu zahlen ist, auferlegt, auch wurde **Johannes junr.** bis zur Stellung einer Caution wegen Fluchtverdachts auf Antrag der Großherzoglichen Staatsanwaltschaft in Haft genommen.

4. In der Sitzung vom 26. April der Strafkammer II. (wir haben S. 3. darüber berichtet) wurde der Sohn des Grenzaufsehers **Prieh** zu Weferdeich, der Provisionsreisende **Prieh**, welcher bei dem Kaufmann **Wefer** zu Brake conditionirte, wegen Unterschlagungen, verübt zum Nachtheile seines Principals, mit einer Gefängnißstrafe von 10 Wochen belegt. In dieser Sache ist damals, als **Wefer** die Unterschlagungen seines Reisenden bemerkte hatte, ein Brief, geschrieben von dem Rechnungssteller **Meenzen** in Brake, im Auftrage **Wefers** an den Vater des **Prieh** abgehandelt worden. In diesem Briefe wurde derselbe von den Unregelmäßigkeiten seines Sohnes in Kenntniß gesetzt und ihm mitgetheilt, daß **Wefer** binnen 3 Tagen Strafantrag wegen Unterschlagung stellen werde, wenn er nicht inzwischen Dedung der angeblich unterschlagenen Summe von 284 Mark erhalten habe und sei diese Summe innerhalb der erwähnten Frist an den Schreiber des Briefes (**Meenzen**) oder an **Wefer** selbst einzuwenden. **Meenzen** hatte in dem Briefe noch einige Bemerkungen über Vaterpflichten etc. einfließen lassen. Da **Prieh** senr. das Geld innerhalb der erwähnten Frist nicht eingefendet hatte, stellte **Wefer** Strafantrag gegen den **Commis** resp. Reisenden **Prieh junr.**, trat jedoch später nochmals mit **Prieh** senr. in Verbindung und machte sich anheißig, den Strafantrag zurück zu ziehen, wenn er Dedung der unterschlagenen Summe erhalte. Der Strafantrag konnte jedoch nicht zurückgenommen werden. **Prieh junr.** wurde, wie erwähnt, verurtheilt, und nun stellte **Prieh senr.** einen Strafantrag gegen **Wefer** wegen Erpressungsversuchs. Die Anklagekammer (Strafkammer III.) des Großherzoglichen Landgerichts hat jedoch **Wefer** außer Verfolgung gesetzt, da dieser erklärt hatte, daß der Wortlaut des bewußten Briefes nicht mit seiner Zustimmung, sondern ganz allein von **Meenzen**, allerdings in seinem (**Wefers**) Auftrage festgestellt sei. Darauf ist denn der Schreiber des Briefes, Rechnungssteller **Meenzen**, wegen Erpressungsversuchs unter Anklage gestellt. Dieser erklärte, daß ihm jede böse Absicht fern gelegen habe, als er im Auftrage **Wefers** jenen Brief schrieb. Er habe geglaubt, im Interesse des jungen **Prieh** und dessen Familie zu handeln, wenn er dem Vater recht eindringlich die Wiedererstattung der von seinem Sohne unterschlagene Summe ans Herz lege. Der Herr Staatsanwalt führte an, es handle sich um einen rechtswidrigen Vermögensvortheil, den der Angeklagte dem Kaufmann **Wefer** habe zuführen wollen, da er habe wissen müssen, daß **Wefer** nicht das Recht habe, den Vater (**Prieh senr.**) für die Veruntreuungen seines Sohnes haftbar zu machen. Es sei jedoch beim Versuche geblieben und beantragte er eine Gefängnißstrafe von 10 Tagen. Herr Rechtsanwalt **Bargmann** plaidirte in bereiteter Weise auf Freisprechung. Das Urtheil lautete auf Freisprechung, da der Gerichtshof annahm, daß dem Angeklagten das Bewußtsein der Strafbarkeit seiner Handlung gefehlt habe.

5. Der 18jährige Dienstknecht **Höpfken** zu Brake hat gegen ein Urtheil des Schöffengerichts daselbst, welches ihn wegen Körperverletzung mittelst eines Messers, begangen gegen den Diebstahlsverdächtige, mit 4 Monaten Gefängniß bestraft hatte, Verufung erhoben. Der Anklage zufolge ist der Dienstknecht **Bechhausen** am 13. Januar auf einer Tanzpartie (natürlich!) von einigen jungen Leuten, darunter der Knecht **Höpfken**, mit Messerfingern tractirt worden, so daß er mehrere Tage arbeitsunfähig war. Das Schöffengericht hatte **Höpfken** als den Hauptthäter betrachtet und ihn scharfer bestraft als seine Complicen, welche 2 1/2 Monate Gefängnißstrafe erhalten hatten. Die Verufung, welche Herr Rechtsanwalt **Krahnstöver** begründete, richtete sich gegen die Höhe des Strafmaßes und hatte den Erfolg, daß die Strafe auch auf 2 Monate 15 Tage herabgesetzt wurde.

6. Achtunddreißig Militärpflichtige aus den Aemtern **Delmenhorst**, **Elsfleth**, **Wildeshausen**, haben sich der Erfüllung ihrer Dienstpflicht durch Auswanderung entzogen. Sie sind trotz Ladung zur öffentlichen Verhandlung nicht erschienen und wurden daher dem Antrage der Staatsanwaltschaft entsprechend zu einer Geldstrafe von je 1000 Mark verurtheilt.

7. Der Rechnungssteller **Hölken** zu Lönningen hat gegen ein Urtheil des Schöffengerichts daselbst, welches ihn wegen Uebertretung eine Geldstrafe von 3 Mark auferlegt hatte, Verufung erhoben. Einer Ministerial-Verfügung zufolge soll in jedem Hause, in dem ein offener Heerd sich befindet, eine sog. „Feuerstülpe“ vorhanden sein, durch welche während der Nacht das Feuer bedeckt wird. Eine solche ist gelegentlich einer Visitation bei H. nicht vorgefunden, weshalb die Strafe erkannt ist. Durch Zeugen-Aussagen wird jedoch festgestellt, daß die Vorrichtung, mittels welcher der Angeklagte in seinem Hause während der Nacht das Heerde-Feuer behüten läßt, weit besser und sicherer ist, als die sog. „Feuerstülpe“. Die Verufung, die Herr Rechtsanwalt **Müller** begründete, dessen Ausführungen sich auch der Staatsanwalt angeschlossen, wurde daher als begründet erachtet und der Angeklagte freigesprochen.

8. Eine Verufung des Apothekers **Pape** zu Neuenkirchen gegen ein Urtheil des Schöffengerichts zu Damme, lautend auf 5 Mark Geldstrafe event. 1 Tag Haft wegen Uebertretung der Jagdordnung, wurde verworfen.

## Das billige Leben auf dem Lande.

Erwiderung auf den Artikel in Nr. 44 d. Bl. (Fortsetzung.)

Verf. führt zuerst an, daß das Fleisch, sowie andere Produkte und Viktualien auf dem Lande theurer sind. Verf. muß aber noch nicht das Landleben 10 Jahre lang aus eigener Anschauung kennen, um eine solche Behauptung aufstellen zu können, hätte er auch nur ein Jahr auf dem

Land gelebt, so würde er anders urtheilen. Wollte man allerdings, wie Verfasser so sehr betont, alles von der Stadt beziehen, so hätte er freilich recht. Thatsächlich ist dies aber nicht der Fall; fast alles, was man zur Lebens Nahrung und Nothdurft bedarf, hat man näher und größtentheils auch viel billiger als in der Stadt. In jedem ländlichen Haushalt herrscht nämlich die Sitte des Einschlagens. Es wird ein Schwein oder Rind jung eingekauft, fettgefüttert, geschlachtet und das Fleisch bezw. der Speck geräuchert. Das Material zur Mast, als Gras, Heu, Kartoffeln, Rüben etc. hat jeder Landbewohner im Garten. Das einzige, was er kaufen muß, ist Mehl. So kommt ihn das Fleisch bezw. Speck auf höchstens 30 Pfg. zu stehen, während der Preis in der Stadt durchschnittlich 60 Pfg., also das Doppelte beträgt. Gemüse hat der Landbewohner im Garten, was ihm nur den Arbeitslohn und die geringe Einfaat kostet. In der Stadt dagegen muß man alles theuer bezahlen und oft noch den weiten Weg zum Markte machen. Auch Colonialwaaren hat man in den meisten Fällen ganz in der Nähe. Wir kennen bis jetzt noch kein Dorf, in dem nicht ein Händler vorhanden ist, der das unentbehrlichste zum Haushalt zum Verkaufe hat. Mehr als bei einem Kaufmann in der Stadt hat man keineswegs bei ihm zu zahlen, denn wenn er auch seine Waaren aus der nächsten Kleinstadt bezieht und deshalb etwas theurer einkaufen muß als der Kaufmann in der Stadt, so hat er auch einen viel geringeren Nutzen nötig, da er eben zugleich Landwirth ist und dementsprechend auch die Vortheile des Landlebens mitgenießt. Sind in einem besser situirten Haushalte einmal Artikel nötig, welche der ortsfestige Händler nicht hat, so wird dieser dieselben gern besorgen. Auch kann ein Hausangehöriger oder Nachbar, welcher des Vergnügens oder Geschäfte halber zur Stadt geht, dieselben leicht mitbringen. So haben wir gezeigt, daß fast alle Lebensbedürfnisse durchschnittlich bequemer, vor allem aber billiger auf dem Lande als in der Stadt zu haben sind.

„Schlimm ist es“, sagt Verf. weiter, „wenn Krankheit das anspruchsvolle Familienleben stört.“ Allerdings ist es schlimm! Ist aber ein Krankheitsfall für den Städter nicht ebenso schlimm? Spürt der Städter nicht etwa ebenso stark den leiblichen Schmerz? Ueßt die Krankheit des Städters nicht ebenso eine deprimirende Stimmung auf die Angehörigen und Hausbewohner aus? Viel schlimmer aber, meint Verf., ist eine Krankheit auf dem Lande, weil man den Arzt nicht in der Nähe hat. Damit meint Verf. den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben. „Ein ärztlicher Besuch“, führt er an, „kostet 10—12 Mark, und wer diese Ausgabe zu leisten hat, schüttelt den Kopf über die thörichte Meinung, daß man auf dem Lande billiger lebe.“ Verf. sagt ausdrücklich „man“ schüttelt den Kopf, seine ganze Darstellung aber trägt das Gepräge, als ob er nicht „man“, d. h. den Durchschnittsbewohner des Landes, sondern das einzelne Individuum im Auge hat. Eine Statistik über die Ausgänge der Landleute bezw. der Städter an den Arzt würde unweifelhaft darthun, daß der Landbewohner durchschnittlich viel besser daran ist. (Schluß folgt.)

## Kirchennachricht.

Am Himmelfahrtsfeste, Donnerstag, 22. Mai:  
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor **W. Williams**.  
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. R.-R. **Hansen**.  
Garnisonkirche.  
Himmelfahrtsfest, den 22. Mai:  
10 Uhr Gottesdienst )  
11 „ Konunion ) Divisionspfarrer Dr. **Brandt**.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Goursbericht.	
vom 20. Mai 1884.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/2% höher.)	102,50	103,05
4 1/2%	Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/2% höher.)	102	103
4%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4%	Zeversee Anleihe	100,25	—
4%	Barelser Anleihe	100,25	—
4%	Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wildeshausener Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100,25	101,25
4 1/2%	Braker Sielachs-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,50	101,50
4 1/2%	Landständische Central-Pfandbriefe	101,80	102,35
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	148,50	149,50
4%	Entin-Libbecker Prior.-Obligationen	100,25	101,25
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	92,90	93,45
4%	Preussische consolidirte Anleihe	102,70	103,25
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,70	—
5%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Fr. u. darüber	95,20	95,75
5%	do do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Fr.)	95,30	96
4%	Schwedische Hypoth.-Pfundbr. von 1878 (Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/2% höher)	95,45	96
4%	Pfandbriefe der Allgem. Hypoth.-Bank	99,25	100,25
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,40	—
4%	do do	98,50	99,05
4%	do do Preuss. Bod. Credit	99,20	99,75
5%	Borussia-Prioritäten	100	—
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,55	99,10
4%	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk. 4% Z. v. 1. Jan. 1883)	156,50	—
4%	Oldenburger Eigenheiten-Actien (Augusthehn) (4% Zins vom 1. Juli 1883)	—	88
4%	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Abbed.-Actien (4% Zins v. 15. Aug 1883)	—	118,50
4%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mark	—	350
4%	Wästel auf Amsterdam kurz für 100 in Mk.	168,90	169,70
4%	London 1 M. " " "	20,39	20,49
4%	New-York für 1 Doll. " " "	4,17	4,23
4%	Sollaud. Banknoten für 10 Gld.	—	16,85

## Anzeigen.

Eine Lehrerin empfiehlt sich zur **Ertheilung von Privatunterricht**, auch in Fremdsprachen etc., sowie zur Nachhülfe bei Schularbeiten. Auskunft ertheilt **Edo Meiners**, Achternstr. 46.

## Etablissements-Anzeige.

Heute etablirte ich mich hierselbst als **Sattler** und **Tapezier** und halte mich den geehrten Bewohnern von Oldenburg und Umgegend zur Ausführung gef. Aufträge in und außer dem Hause bestens empfohlen. Gute und geschmackvolle Arbeit bei billigster Preisstellung versprechend, bitte ich um gef. Aufträge, welche in meiner Wohnung: **Seilgengeneststraße 11** und auch im Hause: **Donnerschweerstr. 2** gern entgegengenommen werden.

Oldenburg, 1884, Mai 20.

**Ernst Duvendack,**  
Sattler und Tapezier.

## C. Georg Hartmann,

Langestraße 58, empfiehlt

**Rüschen** in großer Auswahl,  
**Schleifen, Schürzen, Corsetts,**  
**Handschuhe** in Seide, Halbseide und Zwirn,  
**Baumwoll. Strümpfe** und **Längen** in allen Größen  
und **Farben**, sowie weiße und coul. **Strickgarne**  
in Halbwole und Baumwolle.

Oldenburg, Mai 12. Heute verlegte meine

## Gastwirthschaft und Restauration

von Markt 12 nach Baumgartenstraße 3.

Für das mir bisher erwiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich mir dasselbe auch ferner gütigst bewahren zu wollen.

Außer feinstem hiesigen Bier ist auch echt bayrisches, sowie das beliebte Bremer Braumbier stets vorräthig.

Hochachtungsvoll

**D. Hülsebusch Wwe.**

## Neuheiten

in

**Buckskins, Kleiderstoffen, Besähen, Cattunen, weißen Gardinen**  
in **Tüll, Mull und Zwirn, Sonnen- und Regenschirmen, Regen-**  
**paletots, Havelocks, Dolmans, Mantelets und Jaquettes**  
empfehlen in großer Auswahl und solider Waare zu sehr billigen Preisen

**Nemmert & Janßen,**

60. Haarenstrasse 60.

## Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Versicherungs-Gesellschaft a. G.

[Errichtet zu Bremen im Jahre 1880.]

Die Bank übernimmt:

1. Die Versicherung von **Leibrenten**.  
2. **Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** bis zur Höhe von zehntausend Mark, entweder gegen einmalige Prämienzahlung ohne Nachschuß-Verbindlichkeit, oder gegen einmalige Annahmegerühr und jährliche Prämienzahlung.

In die Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Abtheilungen werden nur Kinder aufgenommen, die das 5. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

Die **Auszahlung** des Versicherungs-Capitals erfolgt:

a) in der **Brant-Aussteuer-Abtheilung** bei der Berechnung der Versicherten, oder — im Falle der Nicht-Verheirathung — bei erreichtem 50. Lebensjahr. Auf Wunsch wird bei erreichtem 50. Lebensjahre die Versicherung in eine lebenslängliche Rente umgewandelt.

Mit erreichtem 45. Lebensjahre hören alle ferneren Prämienzahlungen auf; auch können die bis dahin geleisteten Zahlungen zurückverlangt werden, — womit die Versicherung erlischt.

b) in der **Wehrdienst-Aussteuer-Abtheilung** bei Aushebung des Versicherten in den activen Dienst des deutschen Heeres oder der deutschen Flotte.

Für die bis zum 23. Lebensjahre nicht Ausgehobenen werden die bis dahin geleisteten Prämien zurückgezahlt.

Sämmtliche Interessenten participiren am Gewinn der Bank.

Nähere Auskunft franco durch sämmtliche Bank-Agenturen.

General-Agentur Oldenburg.

**R. Bohlen, Inspector,**  
Willersstraße 1.

## Fertige Oelfarben

sowie trockene Malerfarben in allen Nuancen und Qualitäten, ferner alle Sorten Fußbodenglanzlacke, Leinöl, Terpentinöl und Pinsel etc. empfiehlt

**B. vor Mohr,**  
Langestraße 87 (früher Express-Compagnie.)

Druck und Verlag von Ad. Littmann in Oldenburg.

## Feinste Nienburger Speisekartoffeln

empfehlen

**Express-Compagnie.**

**C. Dietrich.**

Rosenstraße 13b.

## P. Themmen, Lackirer, Schrift- und Wappen- maler,

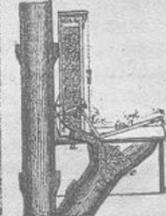
Oldenburg, Langestr. 85.

**Fahnen** für Vereine, **Flaggen** zum Aushängen in eleganter Ausführung.

**Kouleaux** für Schaufenster in Malerei und Schrift.

**Firma-Schilder** in Blech, Holz und Glas.

**Blech- und Gußwaren** aller Art werden fein lackirt bronziert und vergoldet.



Selbstthätige

**Torfmuß-**

**Zimmerclosets**



von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Aufschaffen, welche auf jedem Abort leicht anzubringen, liefert billigt **H. Kloppenburg.**

## Berliner Getreide-Kümmel,

à la Gilla, a Liter 60 Pf.

## Echten Nordhäuser Korn,

a Liter 50 Pf., 1/5 Liter 10 Pf.

## Rosen-, Citron-, Vanille-

Liqueur a Flasche 80 Pf.

## Rum, Franzbranntwein

und **Kirsch** a Flasche 50 Pf.

owie sämmtliche übrigen Liqueure zu billigen Preisen.

**J. Schepker, Radorferstr. 23.**

Neue

## Springfederrahmen

von 15 M. — Alte

## Möbeln und Matratzen

werden billigt aufgepolstert.

**Borehers, Alexanderstr. 15.**

## Cigarren!

Empfehle  
speziell eine Sorte  
p. Mill. z. 30 Mt.  
als sehr preisw.

**Fr. Tiarks, Adferstr. 2.**

## Maffinade

äußerst billig bei

**B. vor Mohr, Langestraße 87.**

## Mooriemer Bohnen

in bekannter Güte empfiehlt

**B. vor Mohr, Langestraße 87.**

Die bekannte **Butter** a 1/2 kg. 90 Pf. geht jetzt zu 85 Pf., bei mehreren Pfunden zu 80 Pf. per 1/2 kg. ab

**B. vor Mohr, Langestraße 87.**

Geräucherten ammerländischen **Speck** a 1/2 kg 65 Pf., bei ganzen Seiten a 1/2 kg. 60 Pf. empfiehlt

**B. vor Mohr, Langestraße 87.**

## Lagerbier,

**hiefiges und Bremer Braumbier**  
und **Weißbier**

in Flaschen empfiehlt

**D. J. Dauwes,**  
Poststraße 5

## Oldenburger Hof.

(Nelkenstraße 23.)

Am Donnerstag, Himmelfahrt, den 22. Mai:



Große

**Tanzmusik**



wozu freundlichst einladet

Nelkenstraße 23

**S. B. Hinrichs.**